

## HISTORISCHE GEOGRAPHIE UNGARNS ZUR ZEIT DER ARPADEN

György Györffy, Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Arpaden. I. Die Komitate Abaújvár, Arad, Árva, Bács, Baranya, Bars, Békés, Bereg, Beszterce, Bihar, Bodrog, Borsod, Brassó, Csanád und Csongrád. Dritte Auflage. – II. Die Komitate Doboka, Fehér in Siebenbürgen, Esztergom, Fejér, Fogaras, Gömör und Győr. – III. Die Komitate Heves, Hont, Hunyad, Keve, Kolozs, Komárom, Krassó, Kraszna, Küüllő und Kumanien.

Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza I-III. kötet  
Budapest, Akadémiai Kiadó. 1987. 907, 646, 568 S.

Die Geschichtswissenschaft empfindet schon seit langem den Mangel einer sich auf die älteste Geschichte Ungarns bezüglichen geschichtlichen Geographie und eines ortsgeschichtlichen Lexikons. Schon um die Wende des 18-19. Jahrhunderts nahm Márton György Kovachich die Arbeiten der Zusammenstellung eines geschichtsgeographischen Wörterbuchs in Angriff. Sein Unternehmen (*Lexicon antiqua Geographiae Hungariae sub Regibus stirpis Arpadianae tribus primis Seculis et anno 1300 definitae*) hätte in alphabetischer Reihenfolge bis 1300 (laut Aussage der Datensammlung bis 1310) sämtliche ungarischen geographischen Namen mit Jahreszahlangebe der Quellen und – wo dies möglich – mit Bezeichnung des Komitats der Ortschaft umfaßt. Diese Arbeit wurde aber leider noch in der Periode der Datensammlung unterbrochen. Darauffolgend wurden im 19-20. Jahrhundert Werke angefertigt und auch publiziert, welche die Geschichte einzelner Komitate, irgendeines Territoriums, deren natürliche, Wirtschafts-, Siedlungs- usw. Geographie von den Arpaden bis in die moderne Zeit erschlossen, ja die große Arbeit von Dezső Csánki: *Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában* (Geschichtliche Geographie Ungarns zur Zeit der Hunyadis) sammelte die Quellen in bezug auf die Siedlungen vom historischen Ungarn des 15. Jahrhunderts, wobei er sehr oft auch auf die urkundlichen Angaben aus der Zeit der Anjou, ja sogar der Arpaden zurückgriff, das vollständige ungarische Material des frühen Mittelalters hat aber weder er, noch jemand anderer erfaßt. Somit beklagte sich der bekannte Geograph Béla Bulla auch noch am Vorabend des Zweiten Weltkriegs mit Recht über die Unzulänglichkeit der Forschungen in bezug auf die geschichtliche Geographie Ungarns zur Zeit der Arpaden. (*Szentpétery Emlékkönyv /Szentpétery-Gedenkbuch/, Budapest, 1938. S.37.*)

Es ist das unvergeßliche Verdienst György Györffys, daß er diesen schwierigen, arbeitsintensiven Aufgabenbereich auf sich nahm und die diesbezüglichen Quellen aus

dem 10-14. Jahrhundert nunmehr seit nahezu vier Jahrzehnten unermüdlich sammelt und systematisiert. Der alphabetischen Ordnung der Komitate des historischen Ungarns folgend publizierte er den I. Band seines Materials im Jahr 1963. Dieser Band erweckte ein derartiges Interesse, daß er – samt seiner zweiten Auflage – völlig vergriffen ist, und nun, da auch der II. und III. Band fertiggestellt wurden, mußte gleichzeitig auch schon die dritte Auflage des I. Bandes veröffentlicht werden.

Der große Erfolg, das umfassende Interesse sind fast selbstverständlich. Der Verfasser legt den Begriff der geschichtlichen Geographie so weitgreifend aus, daß in dieser – über die Charakteristiken der Naturgeographie hinausgehend – das ortsgebundene Quellenmaterial der Gesellschafts-, Wirtschafts-, Kirchen-, Regierungs-, Kultur-, Sprachgeschichte usw. in gleicher Weise anzutreffen sind, und nach der allgemeinen Beschreibung der Komitate finden wir dort in alphabetischer Reihenfolge die Ortschaften, die auf das Gebiet des betreffenden Komitats lokalisiert werden können und deren mit Jahreszahlen und Quellenbezeichnungen begleiteten Angaben angeführt. Somit erfüllt diese Arbeit auch die – im Titel nicht angeführte – Funktion eines ortsgeschichtlichen Lexikons.

Zugleich bietet sie aber um vieles mehr als ein ortsgeschichtliches Lexikon: Die den Urkunden entnommenen (mit Jahreszahlen, bzw. bei überschriebenen Urkunden auch mit der Jahreszahl der Überschrift bezeichneten) Angaben, fallweise erzählenden Quellen, wie Chroniken, Legenden entnommene Orte ermöglichen häufig nicht nur die Bestimmung der geographischen Stellen einzelner Siedlungen. Neben der Rekonstruktion des Bodenreliefs und der Hydrographie versucht Györffy die Lagerstätten der Stammhäupter zu bestimmen und erschließt den Ursprung der einzelnen Siedlungen, eruiert deren Besitzer, identifiziert die geographischen Namen der Grenzbegehungen mit anderen Namen. Wo dies die Menge der erschlossenen Angaben ermöglicht und die Verständlichkeit erfordert, stellt er das Ergebnis seiner Forschungen auch auf Karten dar. Bei Prüfung des ältesten Namenmaterials ist es eine wesentliche Frage, welcher Sprache das Volk war, das dieses uns hinterließ und wer es übernimmt, zumal es offensichtlich ist, daß das Namensmaterial des Bodenreliefs und der Hydrographie gewöhnlich jenes Volk von den dort wohnenden zu übernehmen pflegt, das an der betreffenden Stelle später erschienen ist. In dieser Hinsicht ist die fallweise, konkret geographische Untersuchung der Namen der siebenbürgischen Komitate besonders wertvoll. Im Verlauf derer stellt es sich immer heraus, daß die uralten Namen slawischen oder ungarischen Ursprungs sind und die rumänischen Namensformen erst später erschienen, was ein klarer Beweis dessen ist, daß die Rumänen jene Namen übernommen haben und ihrer eigenen Sprache anpaßten, die bei ihrem Eintreffen dort bereits in der gebräuchlichen slawischen oder ungarischen Sprache lebendig waren.

Aber sehr lehrreiche Untersuchungen führt der Verfasser auch aufgrund der Orts- und Flußnamen anderer Gebiete durch. Auf diese Weise können in einzelnen Gegenden die Einschmelzung der slawischen Urbevölkerung, anderwärts deren Weiterleben oder die dem Mongolensturm folgende Entvölkerung beobachtet werden. Hier sei bemerkt, daß nicht die gesamte Einwohnerschaft der sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts entvölkerten Siedlungen auf die Verlustliste des Mongolensturms geschrieben werden kann: wie István Szabó schon gelegentlich der Bewertung des ersten Bandes der Arbeit



Györffys darauf aufmerksam gemacht hat (Századok, 1964. S.542-546), bestand auch die Möglichkeit dessen, daß jene, die sich vor der Verwüstung der Tataren erfolgreich verbergen konnten, ihre niedergebrannte Wohnstätte verließen und in Ortschaften übersiedelten, die – ihres Erachtens – vom Feind weniger gefährdet waren.

Es kann die Frage gestellt werden, ob es richtig war, den Schlußtermin der Datensammlung nur bis zum päpstlichen Zehentverzeichnis der Jahre 1332...1337, das dem Aussterben des Arpadenhauses (1301) um mehr als drei Jahrzehnte folgte, hinauszuschieben. Vom Beginn des 14. Jahrhunderts an nimmt nämlich die Anzahl der uns erhalten gebliebenen Urkunden zu (die Magyar oklevéltan /Ungarische Urkundenlehre/ von Imre Szentpétery rechnet mit dem Jahr 1308 die Zeit der Urkundenpraxis von Massencharakter), was eine gewisse Gefahr der Verhältnisverschiebung in sich bergen könnte, gewinnen doch gegenüber den wenigen früheren Quellen die späteren Daten das Übergewicht, ja es könnte sogar aufgrund einer urkundlichen Erwähnung aus dem 14. Jahrhundert ein Dorf irgendwohin in die Zeit der Arpaden lokalisiert werden, wo im 13. Jahrhundert überhaupt noch keine Siedlung war. Trotzdem darf Györffys Methode nicht verurteilt werden: neben sämtlichen verwendeten Quellen ist deren Datierung verzeichnet, somit kann der Leser von jeder einzelnen datierten Urkunde oder anderer Quelle feststellen, von wann sie genau stammt und kann sie dementsprechend bewerten. Für die Methode Györffys spricht auch jene Überlegung, daß sehr häufig schon seit langem bestehende Dörfer quellenmäßig nicht erwähnt werden, erfolgte doch lange Jahre hindurch keine Donation, Besitzteilung, kein Prozeß, keine Grenzbegehung usw., das heißt ein Ereignis, aufgrund dessen der Name der Siedlung verewigt worden wäre, beziehungsweise wenn es dennoch eine solche Urkunde gab, ging sie im Laufe der Jahrhunderte zugrunde, eventuell befindet sie sich noch irgendwo verborgen. Da aber das päpstliche Zehentverzeichnis der Jahre 1332...1337 in ungarischer Relation fast als erste Konskription betrachtet werden kann (mit Ausnahme weniger Bistümer informiert sie uns über sämtliche Ortschaften des ganzen Landes, wo es eine Pfarre gab), was es schon deshalb ein glücklicher Einfall die Angaben dieses Verzeichnisses in die Arbeit einzubauen, da man aus der Höhe des dem Papst gezahlten Zehents auch auf die wirtschaftliche Lage der einzelnen Ortschaften (bzw. deren unmittelbarer Umgebung) schließen kann. (Die Priester der reicheren Gemeinden genossen ein höheres Einkommen, daher zahlten sie mehr.)

Der Verfasser stellt seine Angaben im allgemeinen sehr logisch dar. Falls nötig, erteilt er die nötigen Informationen in eigenen (ungarischen) Text, dann kommen – chronologisch – die Quellen in ihrer ursprünglichen (lateinischen) Sprache zu Wort. Indem diese gemeinsame Anwendung der Erklärungen und Quellen in vollem Ausmaß bejaht werden kann, könnte sich die praktische Lösung der Mitteilungsweise von Fall zu Fall für problematisch erweisen. Das erste Problem ergibt sich daraus, daß es heute auch schon unter jenen, die sich für die Geschichte Ungarns im Mittelalter interessieren, leider ziemlich viele gibt, die nicht ungarisch können. Da man mit Recht auch auf eine große Anzahl ungarischer Leser rechnen kann, darf die ungarische Sprache der Erklärungen und Einleitungen des Verfassers selbstverständlich nicht getadelt werden, immerhin ergibt sich die Frage, ob man nicht auch die Gesichtspunkte der ausländischen Leser besser berücksichtigen und das Werk für jene, die nicht ungarisch

sprechen, publizieren sollte. In einer neuen Ausgabe könnten die derzeit ungarisch publizierten Texte in eine Weltsprache oder in das von allen Forschern des Mittelalters wohlbekannte Latein übersetzt werden. In der früheren Ausgabe des ersten Bandes wurden die einleitenden Abschnitte schon lateinisch publiziert, hier denken wir an die Übersetzung der vollständigen Bände. Eine andere, sich auf die Mitteilungsweise bezüglich ergebende Frage: warum war es nötig die den Quellen entnommenen (lateinischen) Zitate so über alle Maßen abzukürzen? Es muß wirklich ein ganzer Mann sein, der z.B. im ersten Band auf Seite 213 das Satzfragment unter dem Stichwort *Báka* "circa qd vallem... ve, occ... ante qd, montem hoolm... ve, Mer... ad prat." ohne ständig im Verzeichnis der Abkürzungen nachzuschlagen wie folgt lösen kann "circa quamdam vallem... versus Occidentem... ante quamdam montem hoolm... versus Meridiem... ad pratum". Und wenn jener, der das Werk ständig benützt, die rasche Lösung der eigentümlich angewandten Abkürzungen früher oder später auch erlernen kann, hätte man an die denken müssen, die die Bände des Werkes nicht zwecks systematischer Erforschung eines umfassenden Themas, zu längerem Gebrauch in die Hände nehmen, sondern nur von Fall zu Fall, wenn sie sich für die Daten irgendeiner Ortschaft interessieren. Freilich jedermann, der dies beanstandet, muß wissen, daß der Verleger von jedem Autor erfordert, mit dem Raum nach Möglichkeit zu sparen, doch gibt es – laut Ansicht des Schreibers dieser Zeilen – immer einen Punkt, wo man sich derartigen übertriebenen Verlagsansprüchen schon widersetzen kann und muß. Man müßte die Leser dieser vorzüglichen Arbeit davor verschonen, daß sie zu Rätselratern werden!

Der Verfasser bemerkt für gewöhnlich, wenn die Lage irgendeiner Ortschaft ungewiß ist und wenn hinsichtlich einer Siedlung in der Fachliteratur voneinander abweichende Ansichten zu lesen sind. In einzelnen Fällen genügt er sich aber damit, seine eigene Auffassung darzustellen, beziehungsweise die strittigen Fragen summarisch zu bewerten. So hätte es z.B. bei Erwähnung des Dukats, bei der Darstellung seiner Grenzen auf der Landkarte (I. S.42-43.) nicht geschadet auf die das Herzogtum betreffenden, seiner Meinung widersprechenden Ansichten zu verweisen, oder bei der Erörterung von Abád (III. S.64) hätte er die über diese Siedlung dargebotenen Kenntnisse durch Auslegung des von Anonymus übernommenen Zitates "Thonuzoba cum uxore... ad portum Obad est sepultus" (Szentpétery: *Scriptores rerum Hungaricarum...* Budapest, I. 1937. S.17) aufgrund der in der Fachliteratur kürzlich stattgefundenen Diskussion vom kirchengeschichtlichen Gesichtspunkt aus interessanten Beiträgen ergänzen können. Gleichzeitig kann jedoch das Vorgehen des Verfassers bis zu einem gewissen Ausmaß auch in solchen Fällen gerechtfertigt werden, ist es doch nicht die primäre Aufgabe der historiogeographischen Werke – und auch der zur Verfügung stehende Bogenumfang läßt es nicht zu –, daß sie sich bei bestrittenen Teilproblemen in Analysen einlassen. Und überdies vermag auch die eingehende Darlegung einer strittigen Frage sich nicht zum Ziel zu setzen, die Leser vom Studium der Fachliteratur zu entlasten. Somit kann auch der Schreiber dieser Zeilen natürlich nur das Fehlen der kurzgefaßten Diskussionen und abweichenden Ansichten bemängeln.

Alles in allem, wenn im Leser in einzelnen Fällen auch Zweifel bestehen könnten, wenn er selbst irgendeine Konzipierungsfrage vielleicht in anderer Weise gelöst hätte, in irgendeinem wissenschaftlichen Teilproblem anderer Meinung wäre wie der Ver-

fasser, kann er sich über das Unternehmen im ganzen, über die imposante Materialsammlung, die fachgemäßen Erklärungen, die wohlgelungenen Karten und Tabellen nur mit der größten Anerkennung äußern. György Györffy hat den Forschern und Interessenten die erste Hälfte eines so monumentalen und langentbehrten Werkes zur Verfügung gestellt, das seinen Namen verdienstermaßen "unsterblich" macht. Es ist kein Zufall, daß der Fachjargon auch schon den früher erschienenen ersten Band als "den Györffy" bezeichnete. Wir erwarten das Erscheinen der weiteren Bände, welche die von dem mit K beginnenden Komitate und territorialen Einheiten darstellen werden, mit größtem Interesse.

IVÁN BERTÉNYI